

Für Stefan Glowacz können die Herausforderungen nicht groß genug sein. Der 51-jährige Extremkletterer will gemeinsam mit Robert Jasper, 48, Ausrüstung und Verpflegung für über einen Monat in eine der menschenfeindlichsten Regionen transportieren, um eine Big Wall Erstbegehung zu klettern. Es geht nach Baffin Island, das „Epizentrum der Big Walls“ nördlich der Provinz Québec und westlich von Grönland. Dort brechen die gigantischen Granitwände über 1000 Meter senkrecht und überhängend direkt ins Meer ab. Bisher ließen sich alle Kletterer von den Einheimischen direkt dort absetzen. Heute steigen die zwei Abenteurer in Frankfurt in den Flieger, Anflug der Woche starten sie ihre Reise.

VON MELANIE HAACK

DIE WELT: Herr Glowacz, Ihr Multifunktionschlitten wird in der Wand zur Schlafplattform. Wie schläft es sich über dem Abgrund?
STEFAN GLOWACZ: Oh, sehr gut! Auch wenn es komisch klingt, aber es kann hoch über dem Abgrund deutlich sicherer sein als am Boden. Und wenn ich die Schlafplattform, das sogenannte Porterledge, zum Beispiel unter einem Überhang befestige, sodass von oben kein Eis- und Steinschlag auf die Konstruktion fallen und uns in der Nacht erschlagen könnte, und dazu die Haken alle sicher in der Wand fixiert sind, ist es eine 99 Prozent sichere Angelegenheit.

Was ist, wenn Sie keinen Überhang finden?
Tja, dann beginnt das Kopfkino, und man stellt sich die ganze Nacht über vor, wie oben in der Wand ein Stein ausbricht und immer schneller und schneller auf dein Porterledge zurascht.

Eine recht unschöne Vorstellung. Was hält dieser Haken, an dem Ihr Bett hängt?

Zwei drei Fixpunkte miteinander verbunden, weit über zwei Tonnen – also deutlich mehr, als wir brauchen. Wir haben auch ein spezielles Zelt, das wir über den Schritten, über das Himmelbett ziehen, damit wir vor Regen und Unwetter geschützt sind. Es ist natürlich sehr beengt, weil man zu zweit, versetzt zueinander, darin schläft. Aber es ist wesentlich angenehmer als in der Tiefe, weil dort oben keine natürlichen Gefahren mehr drohen wie in der Ebene in Baffin Island zum Beispiel die Eisbären. Das ist eine latente Gefahr, vor der wir uns nur mit einem Gewehr und einem Eisbärenwarma zu schützen können. In der Wand, denke ich, werden wir deshalb wie die Engel schlummern.

Eisbären sind eine Gefahr, die Sie am Boden nicht kontrollieren können. Keine Angst?
Angst vielleicht nicht, aber gehörigen Respekt. Ich war bereits vor Jahren einmal im Sommer in Baffin Island mit Seekajaks unterwegs, und wir hatten die Eisbärengefahr völlig unterschätzt. Zu dieser Jahreszeit gibt es für die Bären keine natürliche Nahrungsgrundlage, und sie verlieren die Scheu vor dem Menschen. Wir hatten jeden Tag Eisbärenkontakt.

Sie waren bereits zweimal auf Baffin Island. Was begeistert Sie dort?

Es ist extrem beeindruckend, weil die Dichte an hohen Wänden nirgends so dicht ist wie auf Baffin Island. Der Sam Ford Fjord wird quasi umflusst von diesen riesigen Granitwänden. Das ist sehr spektakulär. Mich reizt auch die Herausforderung und die damit verbundenen Schwierigkeiten, von Clyde River, dem letzten Zivilisationspunkt, über den Landweg in den Sam Ford Fjord zu gelangen. Das sind etwa 150 Kilometer. Dann die Bedingungen, unter denen man so eine Wand klettern muss. Ich habe auch Expeditionen in heißere Gegenden wie Venezuela gemacht, aber dieses Kalte, diese Härte ist eher meines. Ich liebe das.

Wie bereiten Sie sich auf mögliche Wetterbedingungen wie den einsetzenden Eisaufrub und die Schneeschmelze vor?

Unsere Planungen sowie die Schlittenkonstruktion entstanden auf Basis der Erkenntnisse, die wir in den vorherigen Expeditionen nach Baffin Island gesammelt hatten. Ich kenne die Passübergänge genau, weiß um die Beschaffenheit der Landschaft und welche Temperaturen mich dort in etwa erwarten. Sie schwanken von minus 20 Grad bis plus fünf Grad. Ich habe ein klares Bild von dem, was auf uns zukommt, und konnte mich körperlich gut darauf vorbereiten, viele Stunden täglich unterwegs zu sein. Ich werde leiden, muss den Schlitten ziehen, der 70-80 Kilogramm wiegen wird. Da muss du fit sein, das ist extrem anstrengend.



Schwindelfrei: Stefan Glowacz (u.) im Jahr 2008 hoch über Baffin Island

Auch für den Kopf.

Ja, vor allem für den Kopf. Es geht darum, sich neben dem Kletter- und Ausdauertraining mental auf diese Unannehmlichkeiten, auf dieses Leiden, auf dieses Ausgesetztsein einzustellen, um nicht vor Ort völlig überfordert zu sein. Denn das sind wir in unserer Zivilisation gar nicht mehr gewohnt. Völlig autark unterwegs zu sein, einer Eisbärengefahr ungeschützt ausgesetzt zu sein, der Kälte und dem Regen trotzen zu müssen, ohne dass man sich gleich unterstützen kann.

Haben Ihre Kinder und Ihre Frau die gleiche Angst um Sie?

Meine Familie kennt mich nicht anders. Aber sie weiß auch, dass ich kein Draufgänger bin. Das Restrisiko ist ihnen aber durchaus bewusst. Eine hundertprozentige Versicherung gibt es nicht.

Warum ist es Ihnen und Ihrem Expeditionspartner so wichtig, auf andere Menschen und technische Hilfsmittel zur Fortbewegung zu verzichten?
Jeder hat seine individuelle Vorstellung, was Abenteuer bedeutet, ich möchte da niemandem etwas vorschreiben. Ich bin der Überzeugung, man kann sich mit der nötigen Logistik und ausreichend finanziellen Mitteln zu jedem Punkt der Erde hinbringen und wieder abholen lassen. Für mich ist Abenteuer aber nicht nur mit dem Expeditionsziel, sondern auch mit dem Aufbruch verbunden, der nicht mit einem großen technischen Aufwand einhergeht.

Und da kommt der Multifunktionschlitten ins Spiel, den Sie selbst ausgetüfelt haben.

Das klingt nach einer romantischen, ja fast ursprünglichen Philosophie. Da mag etwas dran sein. Für mich liegt die Weiterentwicklung im Expeditionsbereich in der Reduzierung auf die eigene körperliche, aber vor allem mentale Leistungskraft. Der bewusste Verzicht auf künstliche Hilfsmittel zur Fortbewegung.

Die andere Variante ist einfacher – macht Sie aber auch abhängig.
Wer als Kletterer in den Fjordeninseln Baffin Islands unterwegs ist, was bisher angewiesen auf die Einheimischen. Man konnte sich nur zu diesen Wänden bringen lassen, wenn das Meer zugefroren ist, im Frühjahr, wenn auch schon ausreichend Licht vorhanden ist. Zu dieser Jahreszeit ist es dort aber bitterkalt, durchaus bis zu Minus 30 Grad. In den Sommermonaten, in der kurzen Zeit, wenn das Meer eisfrei ist, kommen auch die Einheimischen mit ihren Booten nicht überall hin. Man ist immer auf ihre Hilfe angewiesen. Sie sind zwar unglaublich hilfsbereit, lassen sich das aber auch teuer bezahlen. Es war eine Herausforderung zu überlegen: Wie kann ich für einen Monat die Kletterausrüstung und vor allem die gesamte Verpflegung aus eigener Kraft dorthin transportieren, eine Erstbegehung klettern, und wieder hier zurückkehren?

Und da kommt der Multifunktionschlitten ins Spiel, den Sie selbst ausgetüfelt haben.

Wir können ihn nicht nur auf Schnee einsetzen, sondern auch als Rikscha an Land sowie als Raft, um eisfreie Fjorde zu überqueren. Um Gewicht und ein zusätzliches Porterledge einzusparen, haben wir ihn so konstruiert, dass wir ihn eben auch als Schlafplatz in der Wand verwenden können. Diese Expedition ist in gewisser Weise also auch ein Experiment. Wir hoffen, dass mit diesem Schlitten alles so klappt, wie wir uns das vorstellen.

In einer digitalen und vernetzten Welt lebt für die meisten das große Abenteuer höchstens noch in romantischen Vorstellungen. Abgesehen davon, ein Abenteuer autark zu gestalten – was bedeutet das Wort für Sie?
Abenteuer ist für mich sehr stark mit Neugier verbunden. Aufbrechen, etwas Neues erleben, sich selbst in neuen Situationen kennenlernen. Abenteuer ist für mich der Aufbruch in ein Gebiet, von dem ich persönlich keine Erfahrungswerte habe und von dem man sich auch kaum Erfahrungswerte aneignen kann über das Internet oder Ähnliches. Mit Situationen konfrontiert zu werden, auf die ich mich einstellen und die ich beherrschbar machen muss. Für mich ist ein Abenteuer etwas, das ich bestmöglich vorbereite, bei dem der Weg und der Ausgang aber offen sind.

Das kann auch schiefgehen. Wagnis statt Sicherheit. Dieses Ungewisse bereitet vielen Menschen Unbehagen. Ihnen nicht?

Das ist ja das Interessante, dass wir Menschen Unbehagen und Angst davor haben, etwas Neues auszuprobieren. Das muss ja gar nichts Gefährliches sein. Aber den Aufbruch in unbekannte Gebiete – auch privat oder beruflich – empfinden viele als bedrohlich. Dabei verpassen sie wahrscheinlich Großartiges. Das hat sicherlich damit zu tun, dass wir Angst davor haben, Fehler zu machen. Wir wachsen schließlich in einer Gesellschaft auf, in der Fehler leider kaum toleriert werden. Dabei sollten und können wir durchaus Fehler begehen. Für die meisten von uns aber ist die Hemmschwelle, tatsächlich in ein unbekanntes und dazu gefährliches Gebiet aufzubrechen, wo man nicht genau weiß, was einen dort erwartet und ob man dem gewachsen ist, zu groß.

Und Sie glauben, das liegt an unserer Zeit, an der Gesellschaft?

Das ist eine Frage der Einstellung und vielleicht auch der Erziehung ist.

Wie sind Sie erzogen worden?

Sehr tolerant. Meine Eltern haben mich immer alles ausprobieren lassen, waren nicht übervorsichtig oder zu ängstlich, haben mich nie in meiner Neugier eingeschränkt. Ich denke, das ist der Schlüssel für mein heutiges Leben, warum ich dieses Neugier und Lust auf unbekanntes Gebiete habe und es wage, dorthin aufzubrechen. Ohne Angst.

Was ist Ihr Lohn? Was treibt Sie?

Es ist natürlich eine schöne Bestätigung, wenn ich am Ende sagen kann: Es ist alles so aufgegangen, wie ich es mir vorgestellt habe. Aber es sind primär die Augenblicke, diese Intensität, die ich erlebe. Das kennt jeder. Für viele ist es schon ein unvergessliches Erlebnis, wenn man mal ein bisschen die Komfortzone verlässt und im Schlafsaal neben dem Auto nächtigen muss. Wenn man aufwacht, die Augen aufschlägt und mit Glück den Sonnenanfang beobachtet, dann ist das für mich einen sehr persönlichen Abenteuer. Für einen anderen Menschen ist es Normalität – aber deshalb ist es doch für denjenigen, der es nie macht, nicht weniger wert. Je der kann sich sein eigenes Abenteuer suchen. Ich habe nach 35 Jahren festgelegt, dass es für mich diese Momente, diese Augenblicke sind, die so intensiv wirken, dass ich sie nie wieder vergesse. Das kann auch etwas ganz Banales sein.

Zum Beispiel?

Ich saß auf einem Fels Band irgendwo hoch oberhalb des Dschungels von Venezuela, und auf einmal fiel durch ein Wolkenloch ein Lichtstrahl, und die Sonne leuchtete auf mich. Das sind Augenblicke, die brennen sich ein. Ich bin ein Jäger des Augenblicks.

Wie schwierig ist es, nach Ihren Expeditionen wieder in das private Leben zurückzukehren?

Ich komme immer auch als anderer Mensch zurück. Man erkennt bei diesen Expeditionen, wie wenig der Mensch eigentlich braucht, um glücklich zu sein: ein sicherer Lagerplatz am Abend, ein trockener, warmer Schlafsack, eine heiße, dampfende Tasse Tee, warmes Wasser um seine gefriergetrocknete Nahrung aufzutauen – und wenn jemand ein Stück Schokolade einen Monat lang gebüht hat und dann herausschilt, ist es wie Weihnachten.

Rosberg pokert vor seinem „Heimrennen“ um Vertrag

Formel-1-Pilot soll bei Mercedes langfristig verlängern

Niki Lauda gilt als Freund klarer Worte, also begann er das Grand-Prix-Wochenende von Monaco einfach mit einem Ultimatum. „In mindestens drei Wochen muss das Thema vom Tisch sein“, forderte der Mercedes-Chefaufseher mit Blick auf die Diskussionen um die Vertragsverlängerung von WM-Spitzenreiter Nico Rosberg. Ob das so einfach ist?

VON BURKHARD NUPPENHEY

Erst in der vergangenen Woche hatte die italienische „Corriere della Sera“ von Gesprächen zwischen dem 30-Jährigen und Ferrari berichtet. Es wäre eine Sensation: Rosberg, dessen Vertrag am Saisonende ausläuft, künftig an der Seite von Sebastian Vettel. Zwei Deutsche hat es bei der Scuderia noch nie gegeben. Der gebürtige Wiesbadener lebt unweit der italienischen Grenze in Monaco, die Sprache beherrscht er bereits. Die italienischen Medien standen tagelang Kopf angesichts des brennenden Zukunftsszenarios.

Genau das hat Lauda zu seinem Machtwort veranlasst. Endlose Diskussionen sind ihm verhasst. Also versuchte er frühzeitig, die Luft aus einer Debatte zu lassen, die Experten ohnehin für einen Sturm im Wasserglas halten. Sie wittern hinter den Schlagzeilen ein Manöver des Weltmeistersohnes, der gern in die Gehaltsliga seines Mercedes-Kollegen Lewis Hamilton aufsteigen will. Der Brit streicht angeblich 38 Millionen Euro ein, gerücheweise doppelt so viel wie sein Kollege.

Dafür sorgen soll neuerdings Gerhard Berger als Verhandlungsführer. Der fuhr ebenfalls mal für Ferrari in der Formel 1 und gilt wie sein Landsmann Lauda als cleverer, bodenständiger und sachbezogener Verhandlungspartner. „Es wäre für Mercedes und Nico am besten, wenn man zusammenbleibt.“ Für Mercedes, um die Konstrukteurs-WM nicht zu gefährden. Und für Nico,

um seine Karriere nicht aufs Spiel zu setzen“, sagte er in Monaco. Das war eine deutliche Abfuhr in Richtung Ferrari. Die Scuderia steckt ohnehin in einer Formkrise und scheint ihm derzeit kein besonders attraktives Jobziel zu sein.

In Maranello wird noch ein anderer Name gehandelt, wenn es um die Nachfolge von Kimi Räikkönen geht. Ex-Ferrari-Chef Luca di Montezemolo sprach sich kürzlich für Red-Bull-Pilot Daniel Ricciardo aus, mit Max Verstappen haben die Österreicher einen weiteren Youngster mit riesigem Potenzial unter Vertrag. Das Problem von Ferrari ist im Moment aber an anderer Stelle: Das Auto ist nicht schnell genug, um potenziellen Wunschfahrern eine realistische Titelaussicht zu bieten. Erst recht nicht einem Mercedes-Fahrer, der seit zwei Jahren an fast jedem Grand-Prix-Wochenende um den Sieg kämpfen durfte.

Das sieht auch Mercedes-Motorsportchef Toto Wolff so, der keine Gelegenheit auslässt, seine Wertschätzung für Rosberg auszudrücken. „Ich sehe eigentlich keine großen Schwierigkeiten für eine Einigung“, so Wolff. Zuletzt wurde immer wieder der Name Pascal Wehrlein gehandelt. Der 21-Jährige hat gerade eine Handvoll Formel-1-Rennen absolviert. Dort deutete er ihm unterlegenen Manor-Cockpit immer wieder sein großes Potenzial an. Eine Beförderung in die Silberfelle, wie zuletzt bei den Testfahrten, wäre jedoch ein großes Risiko. Somit läuft es vermutlich nicht auf die Frage hinaus, ob Rosberg beim Sterne-Team bleibt, sondern wie lange. Der Kontrakt von Weltmeister Hamilton läuft noch bis mindestens 2018. Der gebürtige Wiesbadener sagt zu diesem Thema lediglich: „Der Vertrag ist jetzt nicht bei mir vorne in meinen Gedanken, überhaupt nicht.“ Ihm geht es am Sonntag (14 Uhr, RTL und welt.de) darum, den vierfachen Monaco-Sieg hinterlassen zu dürfen.

ANZEIGE

präsentiert die Formel 1

Gefährliches Spiel mit deutschen Schiedsrichtern?

Ex-Referee Rafati erhebt Vorwürfe gegen DFB-Bosse

Ein Schiedsrichter muss gerecht sein. Strafstoß ist Strafstoß, Platzverweis ist Platzverweis. Dass ausgerechnet die Unparteiischen selbst nicht mit gerechten Maßstäben beurteilt werden, wirkt wie der größtmögliche Widerspruch.

VON LARS WALLRODT UND NILS NORDMANN

In der Branche wird kontrovers diskutiert. Im Mittelpunkt steht in diesen Tagen die Leistung von Schiedsrichterin Bibiana Steinhaus. Die 37-Jährige hatte während der vergangenen Saison in der Zweiten Liga die besten Bewertungen aller Unparteiischen bekommen. Trotzdem wird sie wohl nicht in die Bundesliga aufsteigen. Bundesligaschiedsrichter müssten „über mehrere Spielzeiten auf konstant hohem Niveau gepfeift haben“, argumentierte DFB-Vizepräsident Ronny Zimmermann.

Unsinig, sagt Babak Rafati. Der frühere Bundesliga-Referee erhebt schwere Vorwürfe gegen die Führung der deutschen Schiedsrichter. Vor allem das Bewertungssystem, mit dem die Leistungen der Unparteiischen eingestuft werden, sei „nicht transparent“, sagte Rafati der „Welt“. Er selbst habe seine Erfahrungen mit diesem System gemacht.

Zu seiner aktiven Zeit seien die Noten der neutralen Beobachter anschließend von Herbert Fandel, dem Vorsitzenden der DFB-Schiedsrichter-Kommission, und Helmut Krug, Berater der Deutschen Fußball-Liga in Fragen des Schiedsrichterswesens, verändert worden. Aus DFB-Kreisen heißt es, dass es normal sei, dass Bewertungsbögen nachträglich überprüft würden, um Wahrnehmungfehler der Beobachter im Stadion zu korrigieren. Nur so seien objektive Noten gewährleistet. Für Rafati, 46, indes geht es beim DFB nicht

nach dem Leistungsprinzip, sondern darum, „mitzuspüren und keine Widerworte zu geben“.

Das sei seiner Meinung nach auch der Grund, warum Steinhaus nicht in die Erste Liga berufen werde, obwohl sie im vergangenen Jahr am besten von allen Schiedsrichtern bewertet worden sei: „Sie hat ihre eigene Meinung, ist eine dominante Persönlichkeit und lässt sich nicht alles gefallen. Das kommt bei den Oberein nicht gut an. Das ist nicht gerecht, aber leider Realität.“

Das Bewertungssystem für Schiedsrichter basiert auf einem Bewertungsbogen, den der DFB entworfen hat. Darin werden die Unparteiischen benotet. Ein Schiedsrichterbeobachter verfolgt die Partie und hält dann seine Bewertungen schriftlich fest. Die Notengeber sind meist selbst ehemalige Schiedsrichter. Die Bewertungsskala liegt in der Regel zwischen den Noten 7,0 – bei einer schwächeren Leistung – bis hin zur 10, dem Bestwert. Neben der Note fließen auch Eindrücke über die Persönlichkeit, Regelauslegung, Stellungsspiel und körperliche Verfassung des Referees ein. Außerdem wird seine Leistung mit dem Schwierigkeitsgrad des Spiels ins Verhältnis gesetzt.

Der Wirtschaftsprüfer Andreas Mühlisch beschäftigt sich seit Jahren mit der Bewertung von Schiedsrichtern und hat gute Kontakte in die Branche. Er sagt: „Es gibt eine informelle, logenartige Struktur im Schiedsrichterswesen. Es gibt nur eine Person, die als vierter Offizieller in der Bundesliga arbeitet, dort aber nicht Hauptschiedsrichter sein darf, sondern nur in der Zweiten Liga pfeift: Bibiana Steinhaus.“ Nach welchen Kriterien entschieden wird, welcher Schiedsrichter in welcher Spielklasse zum Einsatz kommt, wird laut Mühlisch „letztlich nicht offengelegt und ist damit intransparent“.